

Blütenzauber und Augenlust

MUSEUM BELLERIVE Es leuchtet und blüht in den Museumsräumen, als hätten Frühling und Sommer zusammgefunden. Die Schau «Durch die Blume» setzt auf die Strahlkraft des Floralen.

«Die grösste Freude im Leben», so zitiert ein Zeitgenosse den berühmten, vielseitig engagierten Künstler William Morris, «ist die Freude, schöne Dinge zu schaffen» (Lewis F. Day, 1899). Im Zaubergarten, den das Museum Bellerive nun auftritt, wimmelt es von schönen Dingen, und William Morris, der Gründervater der englischen Arts-&-Crafts-Bewegung, ist mit herausragenden Beispielen von Tapeten- und Textildesign natürlich dabei.

Über 300 Objekte hat Kuratorin Sabine Flaschberger für die Ausstellung zusammengetragen und zeigt sie in den stimmigen Räumen der früheren Privatvilla ebenso ästhetisch wie besucherfreundlich (Szenografie: Regula Büchel). Textildesign ist dabei nur ein Aspekt unter anderen. Zur Vielfalt der Mode kommen Gegenstände der Glaskunst und Keramik, der Grafik, der Möbelgestaltung und schliesslich, die Bereiche angewandter Kunst ergänzend, einige Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die in unsere Gegenwart führen.

Blumen – nicht wegzudenken

Vielerlei Disziplinen, verschiedene Epochen, Objekte, die sich mit einem Namen verbinden, und solche, die anonym sind: Die acht Kapitel von «Durch die Blume» sind weniger auf Erkenntnisgewinn als auf Augenlust hin angelegt. Dass es ohne Blumen und Blüten kein menschliches Leben gäbe und dass auch der «unnütze» Gebrauch von Blumen und Blüten, den wirklichen und den gestalteten, aus dem menschlichen Leben nicht wegzudenken ist, kommt einem allerdings beim Rundgang durch die Ausstellung immer wieder in den Sinn.

Es beginnt schon vor dem Haus. Dort treibt das mehrere Meter hohe «Aufstehblümchen» (2014) von Stefan Demming sein prall-schlafes Unwesen. Dann, in der Halle, der erste grosse, vom filigranen Blumenfall des Argentiniers Manuel Ametzoy begleitete Eindruck: zur Linken ein Bildteppich von Cornelia Forster (1906–1990, nähere Bekanntschaft mit ihrem Werk lohnt sich), zur Rechten, wunderbar frei präsentiert, eine Reihe von Kleidern. Da gibt es den kostbaren, mit Blüten reich bestickten Gehrock aus dem 19. Jahrhundert oder die etwas ältere Kasel, ein prachtvolles, schweres Brokatgewand, das der Priester zur Feier der heiligen Messe trägt. Da gibt es das raffinierte, steif fallende Cocktailkleid von Cristóbal Balenciaga (1968), der sich, wie Sabine Flaschberger weiss, als gläubiger Katholik nicht selten auf li-



Tapete «Pimpernel» von William Morris, Papier, handbedruckt, 1876. Über Stängeln von gelbem Immergrün ranken sich Tulpen – die Pimpernelle fehlt.

turgische Gewänder berief. Auch Blumiges für Männer fehlt nicht, ebenso wenig, floral-abstrakt, Papierkleider, wie sie für kurze Zeit in den 60ern Mode waren.

Weiter die Vitrinen mit ihren Schätzen, hier ausnahmsweise auch Antikes, rund 1500 Jahre Altes in Form von koptischen Wirkereien – Mohnblume, Rose, Lebensbaum, Würfel, die immer die Fünf zeigen. Wer diese Blumen-sprache zu lesen wüsste... Der mit

Blumen bestückte tellerflache Schwefelhut oder die mit Rosen bedruckte heutige Baseballkappe verstehen sich dagegen fast von selbst, ebenso wie die Trembleuse oder Zittertasse aus Meissen, die dank ihrer «doppelten» Unter-tasse sicherstellt, dass nichts vom kostbaren Inhalt verschüttet wird.

Flower-Power total

Der linke Seitenflügel des Erdgeschosses ist dem Schweizer Pla-

katschaffen gewidmet. Wie dort, unter anderem, Lena Lamm zart und deutlich zupackt oder Niklaus Stoeklin ein Maiglöckchen in einen hellblauen Veston kleidet (1923, für PKZ Burger-Kehl), ist eine Klasse für sich. Im rechten Seitenflügel haben William Morris und Cornelia Hesse-Honegger (*1944) einen grossen Auftritt: mit absolut hinreissenden, symmetrisch aufgebauten Tapeten- und Stoffmotiven in zumeist verhaltenen Farben der eine, mit wissenschaftlich genauen Darstellungen in kühnem, leuchtendem All-over die andere.

Umfassende Vielfalt erwartet einen auch im Obergeschoss, wo der Jugendstil triumphiert, allem voran die Vasenkunst von Emile Gallé und der Daum Frères: zum Greifen nah ausgestellt, aus der Zeit und doch zeitlos schön – Vasen, die sich auch ohne Blumen selbst genügen.

All die Wunderwerke, die sonst noch zu sehen sind, verdienen es, einzeln aufgeführt zu werden: die phallisch-pilzartigen «Flower-Power»-Gebilde von Mai Tabakian (*1970), das Gobelin-«Gepixel» von Reto Leibundgut (*1966), «Millefleurs», der trauerkarten-artige kleine Teppich von Shirana

Shahbazi (*1974) mit den Cymbidiumblüten, die über 100 Jahre alten grossartigen Blumenbücher von Kono Bairei oder Eugène Grasset und ganz besonders Ursula Palla (*1961). Sie lässt nicht nur ein Blütenbouquet explodieren, sondern stürzt, Bezug nehmend auf all die Blumenrevolutionen in Portugal, Georgien oder Tunesien, in ihrer eindrücklichen jüngsten Arbeit «black flowers» (Video, 2014) Blüten regelrecht in den Tod. Auch das ist schön, so schön wie alles in dieser Ausstellung, nur ins Dunkelschöne übertragen. Angelika Maass

DURCH DIE BLUME

Vielblütig ist die neue Ausstellung im Zürcher Museum Bellerive, sie bietet bis 29. März 2015 für alle etwas (Di bis So, 10–17 Uhr). Wer sich nicht einfach dem Schauen hingeben möchte, nimmt an einer öffentlichen Führung teil (sonntags, 14 Uhr). Eine Publikation zur Ausstellung gibt es nicht, das aufliegende Falblatt führt aber gut durch die acht Räume. Rahmenprogramm (ab Mitte Januar) auf www.museum-bellerive.ch aa

Kosmische Energien

TONHALLE In weite Sphären führte das Tonhalle-Orchester mit Mendelssohn, Ravel und mit Eric Tanguy und dessen Werk zur Sonnenfinsternis. Strahlender Star war der Geiger Renaud Capuçon.

Statt von Sphären kann man auch einfach von Frankreich reden. Dass die Tonhalle mit dem Franzosen Lionel Bringuier nicht nur einen neuen Chefdirigenten wählte, sondern auch eine neue Galaxis im musikalischen Kosmos anvisierte, wurde am Konzert vom Donnerstag mit aller Deutlichkeit offenbar. Die Botschaft ging vor allem an die Mitglieder des Gönnervereins der Tonhalle, denen der Abend in erster Linie gewidmet war und die, das vorweg, im Applaus ebenso deutlich machten, dass man sich vom Schwung des Aufbruchs mitreissen lässt.

Der Aufbruch war mit Mikrofonen ausgestattet. Die Tonhalle lancierte mit den Rahmenwerken des Programms ein neues CD-Projekt, das dem orchestralen Gesamtwerk von Maurice Ravel gewidmet ist. Dessen Pole machten nun den Anfang. «Le Tombeau de Couperin», duftig im Klang, wunderbar fließend, aber auch gehalten im akzentuierten Metrum der Sätze ausgeführt, brachte alle Sensibilität nobler Klassizität zum Ausdruck.

Klassizität und Zeitgeist

Ganz vom Geist und Ungeist der Zeit, vom grossen Effektapparat des modernen Orchesters, von der Entfesselung von Harmonie und Form geprägt ist dagegen «La Valse», Ravels Stück über den Wiener Walzer, das als Hommage gedacht war, sich aber im Gang durch die Schrecken des Weltkriegs ins pure Gegenteil von Exorzismus und Zertrümmerung verwandelte.

Das Tonhalle-Orchester hat das Stück perfekt intus, spielte es unter Bringuier schon vor seinem Antritt in Zürich, im Juli dieses Jahrs auch unter Franz Welschmöst und wurde jetzt in einer Weise damit «fertig», dass man zweifellos von einem Nonplusultra sprechen kann. Unerhört, wie kompromisslos, mit aller draufgängerischen Präzision, Bringuier diese Musik vom gespenstischen Beginn zum infernalischen Getöse mit seinen Glissandi und spastischen Rhythmen trieb. Und erstaunlich, wie sein Dirigieren in vollkommen gelöstem Einsatz gleichzeitig den Geist reiner Virtuosenmusik verkörperte.

Chaos und Meditation

Vorausgegangen war die Schweizer Erstaufführung der «Eclipse» des 1968 geborenen Franzosen Eric Tanguy, uraufgeführt am Tag der Sonnenfinsternis im August 1999, ein suggestives Protokoll zu den apokalyptischen Fantasien und Endzeitstimmungen, die auf das Millennium hin überschwappten. Fesselnd wird in fünf ineinanderfließenden Teilen eine grosse, rhythmisch immer wieder stark strukturierte Klangpalette ausgebaut, eine brodelnde Katastrophenmusik beherrscht das Zentrum, Solisten setzen meditative Haltepunkte.

Der Kosmos im Innern: Mendelssohns vertrautem Violinkonzert in seiner ganzen lauterer Innigkeit, seiner Brillanz, seiner wehmütigen Dunkelheit im Andante öffnete Renaud Capuçon den frischen Zugang, mit schwärmerischem Vibrato im technisch überlegenen, intensiven und dramatisch drängenden Spiel – in bester Übereinstimmung mit Bringuier, dem Orchester und dem Hörglück einer Sternstunde.

Herbert Büttiker



Explosiv: Ursula Palla, «flowers I», Videoinstallation, 2003/05. – Vase von Daum Frères, um 1920.

pd © Palla/ZhdK